Jahrgang 25

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.
Verlag der Zukunft.
Wilhelmstraße 3a.
1916.

Die Zukunft.

Berlin, den 18. November 1916.

Im Sturm der Horen.

Des Lebens Fackel.

Die aus New York allen Erdtheilen zugeschriene Kunde, im Wahlkampf der Vereinigten Staaten habe die Republikaner-partei gesiegt, kam aus Irrthum. Herr Dr. Woodrow Wilson ist wieder zum Präsidenten erwählt worden. Wenn er nicht stirbt, zurücktritt oder abgesetzt wird, befiehlt er im Zeitraum der nächsten vier Jahre allen Streitkräften der Vereinigten Staaten, leitet deren internationale Politik, überwacht die Anwendung der Gesetze, ernennt alle Beamten der Bundesregirung; zum Abschluß bindender Staatsverträge braucht er die Zustimmung zweier Senatsdrittel. Der Wahlsieg ist ein ungemeiner Erfolg; mehr der Persönlichkeit als der Demokratenpartei. Einer, den kein Deutscher beklagen darf. Der steife Republikaner und Richter Hughes, Baptist aus Britenblut, hätte als Präsident unseren Erzfeind Roosevelt zum Staatssekretär, an Lansings Stelle, ernannt oder für das Kriegssekretariat und die rasche Mehrung der Landwehrmacht verpflichtet. Was die Feinde des Deutschen Reiches von dem Mann hofften, verrieth der Jubel, der die Trugbotschaft von seiner Wahl umheulte. Herrn Wilson kennen wir; müßten wir jetzt, endlich, kennen. Wir haben keinen Grund, ihn uns zärtlich befreundet, keinen, ihn deutschem Wesen ungerecht, in Grimm gehässig zu glauben. „Durch den Austausch geistiger Güter können alle Völker nur gewinnen. Amerikas Volk ist dem deutschen Geist für reiche Befruchtung dankbar und horcht in stolzer Freude auf, wenn es hört, daß eines Amerikaners Werk in Deutschland beachtet wird

und Lob erntet." Ein Jahr vor dem Ausbruch des Krieges hat Herr Wilson der deutschen Ausgabe seines (vielfach aus dem Quell deutscher Forschung gespeisten) Buches „Der Staat, Grundbegriffe politischer Geschichte und Praxis" diese Sätze vorangestellt. Nicht lange zuvor hatte er wichtigere, über das Wesen seiner Heimath, gesprochen. „Der Fremdling, der in unser Land einwandern will, hofft, wenn er die Küste Amerikas erblickt, in ein Erdenparadies zu gelangen, wo er, fern aller Kümmerniß, allem Tyrannendruck Einzelner und begünstigter Klassen, ohne hemmende Schranken als freier, redlicher Mensch fortan unter Brüdern hausen wird. Die Männer, die Amerika schufen, haben das Banner freier Menschlichkeit in seinen Boden gepflanzt. Seitdem hat Tyrannei sich ins Gewand des Fleißes, sogar der Güte verkleiden gelernt. Was ist Freiheit? Mir zeigt sie sich in dem Bild einer großen Maschine, deren Theile so geschickt und behutsam zusammengesetzt sind, daß nirgends ein Theil die Bewegung des anderen hindert; sonst verbiegt sich die Maschine und steht still. Wenn der Gang eines Schiffes der Windstärke vollkommen angepaßt ist, fährt es leicht durch die Wellen und man sagt von ihm, daß es frei laufe. Auch der Mensch ist nur da frei, wo alle Kräfte und Interessen, der Einzelnen, der Stände, der Verwaltenden und Regirenden, zu richtiger Handlung ineinandergreifen; wo Männer und Frauen von Allem entbürdet sind, was ihnen erschwert, das Beste zu wollen, zu leisten und frohes Hoffen in Wirklichkeit umzugestalten. Sind wir in solchem Sinn heute noch frei? Ist unsere Heimath noch das Land der Hoffnung, in dem der Rechtschaffene eine höhere Lebensstufe ersteigen kann als irgendwo unter anderem Himmel? Wir stehen vor der Gefahr völligen Versagens, tragischer Mißwende: und retten kann uns nur der muthige Entschluß, die neue Tyrannis nach Gebühr zu behandeln. Die Macht des Großkapitalismus ist hier so erstarkt, daß sie unsere Entwickelung beherrscht. Dürfen wir den widrigen Zustand abwarten, der uns eine in Sonderinteressen verstrickte Regirung brächte, oder müssen wir in das Licht aufstreben, das die Freiheit des Menschen, seines Wollens und Unternehmens ausstrahlt? Meiner Ueberzeugung ist es ein von Gottes Wink geschaffenes Himmelslicht. Wir wehren uns gegen jede Form der Vormundschaft und begnügen uns, im Land freier

Menschen, nicht mit der leutsäligen Geberde thronender Industriekönige. Noch der menschenfreundlichste Trustherrscher wirkt schädlich: weil er dem Eigennutz, der Gruppengewalt Kräfte dienstbar macht, die nur in Freiheit das Gemeinwohl zu fördern vermögen. Wir müssen den Betrieb des Politikergeschäftes so läutern, daß der boss und das Sonderinteresse darin keine Stätte mehr finden und jeder Redliche ohne Scham, jeder mit gleichem Recht, darin mitarbeiten kann. Wir müssen jedem Menschen jede Arbeitmöglichkeit, bei gerechtem Lohn und würdiger Behandlung, verbürgen. Weil große Völker vergessen hatten, was Freiheit, des Glaubens und Denkens, des Wollens und Handelns, ist, kamen einst Europäer in diesen Erdtheil und begannen den zähen Roderkampf gegen die Wildniß. Die Ideale dieser Männer leben in unserem Herzen; doch erst, wenn sie wieder bestimmend auf das Handeln der ganzen Nation einwirken, kann Amerika leisten, was es der Menschheit verheißen hat. Dann erst werden alle nützlichen Kräfte erlöst, alle edlen Herzenstriebe beflügelt, der neuen Freiheit alle Thore geöffnet werden. Aus ihr weht der Athem des Lebens, um sie die reine Luft, deren Kraft die Schiffe des Columbus westwärts bewegte. Schiffe mit köstlicher Fracht: mit der Verkündung gleicher Pflichten und Rechte, freier Bahn für jeden Bethätigungdrang und einer Glücksverheißung, deren Einlösung die Aufgabe Amerikas in der Gemeinschaft dürstender Menschheit ist."

Aus solchen Sätzen wurde Hellhörigen längst das Wesen des Mannes erkennbar, über den in den letzten Monaten, Jahren so manche Rede ging. Thörichte und, leider, auch zum Erbarmen schamlose. „Ein verstaubter Dutzendprofessor." „Ein verbissener Deutschenfeind, der geschworen hat, Englands Niederlage mit allen Mitteln zu hindern." „Ein von England gekaufter Lump." Er schwatzt, aus dem Kittel eines Pastorentumes, das mit heiliger Vaterlandliebe nirgends Gemeinschaft hat, faule Unwissenheit. Verbrennet, endlich, neunundneunzig Hundertstel aller in Kriegsdeckel gehefteten, am Krieg schmarotzenden „Literatur", liefert all diese Gedichte, Reden, Romane, Abhandlungen, Prahlereien und Traktätchen dahin, wo allein sie noch nützen können: in die Papiermühlen; und weidet Euch wieder an Büchern, aus denen die klare Rede wachen Geistes in Euren einströmt. Dann kehrt sacht vielleicht reine Vernunft in ihre Heimath zurück und weckt die Pflicht zur

Achtung fremder Menschenwürde. Weh uns, wenn wir sie nicht schleunig lernten! Herr Wilson, der Gelehrte und Politiker, wäre noch kein Wicht, weil er deutscher Volksart und Staatssitte englische vorzöge. Daß ers je that, ist durch irgendein Anzeichen niemals erwiesen worden. Ob der Präsident der Vereinigten Staaten ein Adler ist, wird zu beurtheilen sein, wenn er zu Hoch flug die Schwingen gespreitet hat. Sicher: ein Mann hohen sittlichen, hohen geistigen Ranges. Auf den wir, wenn er unser wäre, stolz sein dürften. Heute ist er, mindestens, ein Fichte Amerikas. Im Staat Virginia hat eine Irensprossin ihn einem Schottenenkel geboren. Von Blutes wegen hat also der fast Sechzigjährige nicht die Vorbestimmung zu blinder Verhimmelung Englands. Als Schüler der Princeton-Universität schreibt er gegen die „Kabinetsregirung"; tadelt muthig die Heimlichkeit und Verantwortungscheu, die im Staatsgeschäft waltet und den Volksdrang nach thätiger Mitwirkung von Jahr zu Jahr fester einschläfert. Dem Review-Aufsatz folgt ein Buch über „Kongreßregirung", das ihm den Ruf auf einen Lehrstuhl der jüngsten Frauenhochschule einträgt. Aus dem Präsidium der Princeton-Universität (die man, als die Lieblingstätte der vornehmen und reichen Jugend, das Bonn Amerikas nennen könnte) scheidet er nach achtjähriger fruchtreicher Amtswaltung, weil ein Vermächtniß von zwölf Millionen an Bedingungen geknüpft worden war, von deren Annahme der Präsident ernste Schädigung seiner Hochschule (durch Vertiefung des Klassenspaltes) fürchtet. Um sein Ideal, das Gebild seiner Denkkraft, nicht besudeln zu lassen, geht er. Und wird, als der klug tapfere Bekämpfer häßlichen Mißbrauches, zum Gouverneur des Staates New Jersey gekürt. Den löst er aus dem Joch, in das ihn die Trusts gebeugt haben. Vertritt, wider die eingewurzelte Unsitte, die den Gouverneur in schriftlichen Verkehr mit dem Landtag beschränkt, seine Reformpläne persönlich im Parlament, auch in der Wählerversammlung und in der Presse; zögert nicht, die Namen der widerstrebenden Abgeordneten laut ins Land hinaus zu rufen. Und drückt, mit der Hilfe leidenschaftlichen Volkswillens, seine Entwürfe durch. Er hat das Leben Washingtons, die Geschichte des Amerikanervolkes, das Wesen des Staates in guten Büchern dargestellt und in der Aufsätzesammlung „Nur Literatur" über den Politiker, Dichter, Schriftsteller so Gescheites ausgesprochen wie

in zwei Welten seit manchem Jahr kaum ein Anderer. Dann, als Neuling auf dem höchsten Sitz der Republik, weithin sichtbare Fehler gemacht. Im Kreis der Staatshäupter nur er? Dieser liebt sein Volk und hat den Willen, es bergan zu führen, aus Morast auf die Höhe des Ideals. Der Leute, die ihn, weil Schmieriges in der Zeitung stand, begeifern, muß Deutschland sich schämen.

Weil die (trotz dem albernen Vorurtheil manches Europäers) von kindhaft fröhlichem Idealismus im Gemüth bestimmte Menschheit der Vereinigten Staaten für die Stunden der Erdkrisis einem reinen, gründlich gebildeten, nun auch schon durch Regentenerfahrung belehrten Menschen mit starkem Herzen und ernstem Willen zu würdiger Friedenswahrung, nicht unbewährten Wortmachern und Drohsuchtlern, die Reichsmacht anvertrauen wollte: deshalb hat sie, ohne bis ins Einzelne dem Demokratenprogramm nachzufragen, Herrn Wilson wiedergewählt. Der wird (nicht nur, weil zwar ein geschwächtes Europa, doch nicht eins mit völlig zerrütteter Wirthschaft und Kaufkraft den Amerikanern willkommen wäre) Friedensstiftung versuchen, sobald aus den Seelen her ihm ein solchem Unternehmen günstiger Wind zu wehen scheint; und, wenn kein holdes Lüftchen erwacht oder der Versuch mißlingt, seinem Lande die Macht zu sichern streben, die einem neutralen England am Ende des Krieges zugefallen wäre: die Macht, durch die Einsetzung eigenen, neuen Gewichtes eine Wägschale zu senken und zwischen Müden Entscheidung zu erzwingen. Diese Möglichkeit bedenke, wer öffentlich, in Rede, Schrift, Zerrbild, Meinung ausspricht; Jeder auch, daß Präsident Wilson niemals Schiedsrichter, arbiter mundi, sein wollte noch könnte, sondern stets nur Vermittler, der den Puls der Parteien, ihr Wollen, behorcht, der ehrliche Makler, der ihre Wünsche und Angebote notirt und sie, wenn ihn Geschäftsabschluß möglich dünkt, zu entgrollter Aussprache zusammenführt. An solche Arbeit taugt der so falsch Gesehene, so dumm Geschmähte wie kein anderswo heute Sichtbarer. (Sein Buch über den Staat lehrt, daß er die Geschichte, Verfassung und Rechtsnormen Preußens und des Deutschen Reiches eben so genau wie Britaniens kennt.) Wann ruft das Geläut der von Hoffnung angesträngten Glocke ans Friedenswerk? Erst, wenn überall auf das unnützliche Mühen verzichtet worden ist, durch plaidoirie, durch advokatorisch zugerichtete

Reden und Schriftsätze, die im besten Fall halbe Wahrheit beleuchteten, das „Recht“ des Streittheiles zu erweisen, dem der Anwalt vermiethet ist. Wenn der bürgerliche, nicht mit dem Schwert umgürtete Muth zu Wahrhaftigkeit Herrscher geworden ist und, ohne Hinterhalt und Deutellücken, ausspricht, was ist, nach dem Willen des Redners sein soll und muß. „Wir wollen nicht Annexion, sondern achten die Selbständigkeit jedes Staates“: Das sagt wenig; denn Annexion ist jetzt in Formen möglich, die der Begriff des Wortes nicht deckt, und hinter dem Scheingerüst der Selbständigkeit kann ein Staat dennoch in die Gewalt des stärkeren Nachbars gegeben sein. „Wir wünschen internationale Friedensbürgschaft“: der Satz bleibt hohle Hülse, bis in ihn der Entschluß zu bündiger Verständigung über den Umfang der Wehrmacht eindringt. „Wir scheuen kein Tribunal“: Das heißt, gar im Rahmen einer an Massenthing und Menschheitjury gerichteten Anwaltsrede, nicht: Wir stellen uns gern und sofort vor das vom Feind vorgeschlagene Schiedsgericht, das, „unparteiisch und unbefangen“, die Ursache des Krieges, Anlaß und Anstoß, ergründen und die Schuldfrage klar beantworten soll. Das Ziel der (nicht aller Vernunft entbundenen) Feinde ist: die Einordnung des Deutschen Reiches, das, mindestens in ihrer Vorstellung, noch die Spuren des kriegerischen Feudalismus trägt, in das System westeuropäischer Politik; Mehrung des Volksrechtes zur Mitbestimmung des Reichsschicksals (Parlamentarische Regirung); als Folge dieses Wandels Politik, in deren Sehfeld und Absicht nicht mehr der Nothfall, der Krieg, vornan, in der Mitte, steht, sondern, aufrecht, der starke Wunsch, zur Vermeidung dieses Nothfalles alle tüchtigen Kräfte aufzubieten; statt rastlosen Wettrüstens vertraglich feste Begrenzung der Streitkräfte zu Land und zu See nach dem Verhältniß der Staatsbürgerzahlen; statt des Rechtes der Macht, die sich heimlich ins Ungeheure waffnen, im Dunkel verbündeln und plötzlich, auf Schwächere, dreinschlagen kann, die Macht des Rechtes, verkörpert in einem von allen Staaten, großen und kleinen, beschickten Schiedsgerichtshof, der internationales Gesetz giebt und dessen Vollzug, gegen Widerstrebende mit Gewalt, zu sichern vermag. Ein großes Herz, das den frohen Entschluß zu solcher Weltwende den feindlichen und den neutralen Völkern (nicht nur den Kanzleien) kündete, fände, noch ehe die

dritte Kriegsweihnacht wird, den Eingang in ernstes, Frucht verheißendes Gespräch über haltbaren Frieden. Die Stunde fordert ein großes Herz, nicht, wie Thorheit wähnt, einen listigen oder brutal strammen Mächler; ein Herz, dem unausrodbare Gewißheit ist, daß in Thierheit sank, wer in dem Begriff der Menschheit nur eine Fratze oder Faxe begrinst. Dem Entschluß muß die gewissenhafte Prüfung jedes von Feindeshirn erdachten Programmpunktes vorangehen. Welchen erzwänge nach jedem Friedensschluß das Gebot der entkräfteten Wirthschaft? Ist von militärischen Mitteln noch die Endung des Krieges zu hoffen? Giebt der Weise nicht gern in Zahlung, was des Geschickes Macht ihm doch bald abpressen würde? Sucht er Morsches, Loses mit Leim oder Kitt zu festen oder stößt ers, frischem Trieb Raum zu schaffen, in raschen Fall? Auf welche Punkte überredet den weit vorausblickenden Staatsmann das Bedürfniß, morgen schon unaufschiebbares, des Reiches? Das allein darf entscheiden.

Einstweilen wird für das Bedürfniß langer Kriegsdauer vorgesorgt. „Civildienstpflicht“: ein schiefes, in gefährliche Mißdeutung neigendes Zeitungwort, fast so sinnlos wie das häßliche „Neuorientirung“, das nur von der Gnade des mephistophelischen Satzes lebt: „Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört, es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.“ Da offenbar geworden ist, daß die Feinde trachten, durch die Ueberfülle ihrer Geschütze und Geschosse im Frühling zuerst Deutschlands Kampfgenossen, dann Deutschland selbst zu erdrücken, muß, wenn ein durch Verständigung zu erwirkender Friedensschluß noch nicht gewünscht wird, die Herstellung eben so starken Kriegsgeräthes erstrebt werden. Dazu ist (wie hier schon im ersten Kriegsjahr, sogleich nach dem Marne-Verhängniß und Kitcheners nüchterner Dreijahrprognose, gesagt wurde) die Mobilmachung aller brauchbaren Kräfte unentbehrlich; ist, besonders nach den Verlusten unserer Gefährten, nöthig, daß Alles, was kämpfen und Geschütze bedienen kann, für die Fronten frei, also in Stäben, Etapen, Schreibstuben, Gefangenlagern, Fabriken, Schachten, Hütten, Kontoren, Heimarbeitstätten jeglicher Art durch nicht kampffähige Deutsche ersetzt werde. Der Versuch kommt spät; doch er kommt. Welche Mittel er anwenden, ob er den Verzicht auf allen Luxus des Leibes und Geistes erzwingen, in Gemeinschaftspeisung, Ge-

meinschaftzeitung führen werde, ist noch nicht deutlich erkennbar. Diese Entwickelung wird aber dem nicht mit Bewußtsein Blinden unter jedem neuen Kriegsmond wahrscheinlicher. Der Eisenbahnverkehr kann beträchtlich geschmälert, die Erlaubniß zur Fahrt an den Nachweis der Nothwendigkeit gebunden, Vergnügen („Lustbarkeit": zu der Harmlose ja die Presse zählen), Lebenskomfort, Bedienung durch Hausgesinde, privater Nährmittelkauf und Schmaus verboten werden. Dadurch würden viele Männer und Frauen für waffenlosen Wehrdienst „frei"; unzählige Individuen dem Staatszweck unterthan. Der Weg weist ins alte, von den Dorern besiedelte Lakonien zurück; zu den Spartanern, denen Herr Wilson nachrühmt, daß in ihrer Staatszucht kräftige Weiber und gewandte, wortkarge Männer gediehen. Von dieser Zucht wissen wir mehr, als der Amerikaner erwähnt. Der Staat nahm den Eltern die Knaben, zwang die geschaarten in karge Lebensweise und schulte sie, auf Turnplätzen und im Kriegsspiel, zu Waffendienst. Dem blieb die Hauptarbeit der Jünglinge und Männer zugewandt; auch die in eigenem Hausstand lebenden schliefen und speisten gemeinsam und mußten in jeder Stunde zum Ausmarsch bereit sein. Obdach und Mahlzeit, auch für die Frauen und Kinder der Wehrdienstpflichtigen, bezahlte der Staat, der dafür ein Zehntel vom Fruchtertrag jedes Ackers empfing. Die Staatsäcker wurden von Mnoiten, die in Einzelbesitz erworbenen Landstrecken von Klaroten bestellt. Als Herr dieser Hörigen durfte der aller Einkunftsorge überhobene Dorer von sich sagen: „Schwert, Speer und Schild sind das Werkzeug, mit dem ich pflüge, ernte und Trauben keltere." Bildung des Geistes, farbiger Schmuck des inneren und äußeren Lebens war verpönt. Die Gesetzgebung (die unser Gedächtniß an den Namen Lykurgos knüpft) duckte jeden sinnlichen, jeden übersinnlichen Wunsch unter die Pflicht, den Bedarf der Phrura, der Landwehr, zu decken. Der Staat läßt alle Neugeborenen untersuchen; schwächliche oder verkrüppelte Kinder werden im Taygetos ausgesetzt (und dürfen nur bei den Perioiken, den Umwohnern, aufwachsen), gesunde als Hauskinder anerkannt und nach dem Eintritt in das siebente Lebensjahr in Staatszucht genommen. Waffendrill, Festtanz, Chorgesang lehrt Unterordnung, Einfügung in den Gesammtzweck, Verzicht auf Sonderfreude, Sonderleistung, Sonderruhm. Jede der dreihun-

dert dorischen Kameradschaften lebt wie ein Bienenschwarm. Gemeinsame Arbeit, Herberge, Mahlzeit. Je Fünfzehn an einem Tisch; die Kost, trotzdem die Könige mitschmausen, so einfach, daß sie auch im Feld erlangbar bleibt. Mit dem zwanzigsten Lebensjahr beginnt, mit dem sechzigsten erlischt die Wehrpflicht. Der Dreißigjährige darf heirathen; auch der Familienvater sich aber nie dem Männermahl entziehen noch, selbst im eigenen Hausstand, aus der Lagergewohnheit gleiten. Glich das Spartanerland im Eurotasthal, zwischen Taygetos und Parnon, nicht einem von Posten bewachten Lager? Niemand durfte ohne Erlaubniß hinein noch heraus; dem heimlich Entschlüpften drohte, als einem aus der Pflicht gelaufenen Krieger, der Tod. Erst der Greis konnte sich das Dasein nach persönlichem Geschmack einrichten. Auch er aber, bei Todesstrafe, nicht Gold oder Silber besitzen; der Staat gestattete als Zahlmittel nur Eisengeld, das hinter dem Lagerwall Kurs und Kaufkraft verlor. Dichtung, Musik, Ziergeräth für Seele und Körper: der Staat bestimmt, was davon eindringen dürfe. „Der Spartaner lebte wie der Soldat in der Kaserne und gehörte dreiundfünfzig Jahre lang dem Staat, nicht sich selbst." (Wilson.) „Befehlen und gehorchen: Das war die Wissenschaft des Spartaners; seine Rede knapp, sein Fest selbst militärisch. Das Land schien ein großer Exerzirplatz, der Standort eines schlagfertigen Heeres, das in einer unterworfenen Landschaft lagert. Solcher Staat brauchte nicht viele Beamte; nur strenge Polizeiaufsicht, die jedem Auflauf, jedem gefährlichen Tumult im Lager vorbeugt." (Curtius.)

Das lykurgische Sparta lebte in Militarismus. „Wo das in Heer und Flotte natürliche und wohl nothwendige Empfinden auch das Hirn der Bürger, besonders Derer, die das Denken der Nation stimmen und färben, beherrscht, da ist die Geistesverfassung des Militarismus unbestreitbar. Je weiter sich diese Militarisirung dehnt, desto schwerer wird den zur Staatsleitung Berufenen die Erfüllung der Pflicht, militärisches hinter politisches Bedürfniß zu stellen. Thun sie es nicht, sondern entheben der Erwägung des Politikers die Gewichtswucht, so militarisiren sie selbst den Staat." Das hat der amerikanische Professor Munroe Smith gesagt. In solches Sparta wollen, dürfen, brauchen wir nicht zurück. Dessen Tag ist für immer verdämmert. Wir hausen nicht in ärmlicher Enge; und Eroberung brächte Deutschen heute nicht mehr

Nutzen, auf dessen Dauer zu bauen wäre. Weitab sind wir längst auch von dem dorischen Kreterstaat, dessen Glanz aus Platons Idealgebild bis zu uns strahlt, dem Staat der drei Klassen: der weisen Lenker, der wehrhaften Wächter, der Nährer und Händler. Gern wird jeder Deutsche sich in den Dienst des gefährdeten Vaterlandes hingeben; die ganze Kraft und den freudigen Willen. Nur fordert nicht Unkluges, nichts unklug von ihm! Schon dem Spartaner, der an jedem Vollmondstag die wichtigsten Staatsfragen mit Ja oder Nein zu beantworten hatte, war das Recht kaum knapper zugemessen als die Pflicht. Wo sind die Ephoren, denen wir Mißbrauch und Uebermuth der Aemter melden könnten, die, ohne Ansehen der Person, das Vergehen, den in Pergament vergrabenen Trug der Mächtigsten, sogar der Könige, ahnden und die selbst, nach dem Ablauf ihres Amtsjahres, für Irrthum und Untreue den Folgern haftbar bleiben? Die Erneuung dieses Dorerbrauches würde dem Deutschen Reich frommen; durch seine Herzkammer den breiten Weg bahnen, der, nach dem Wort des Terpandros, die Wohnstatt lakonischer Gerechtigkeit ist. Scheuet die Pflichtenhäufung, der das Bürgerrecht nicht geschwind nachwüchse! Deutschland hat nicht ein widerspänstiges Helos gebändigt; und würde der Todsünde schuldig, wenn es seine Bewohner in privilegirte Vollbürger und rechtlose Heloten schiede. Wir wollen nicht murren, wenn von den Syssitien, dem nur im Gedräng der Städte und dicht bevölkerten Dörfer möglichen Massenmahl, der Bauer ausgenommen wird; aber nicht dulden, daß der städtische Taglöhner, weil er für den Kriegsbedarf schanzt, unters Kriegsrecht gestellt und in Knechtsgehorsam verstrickt werde. Löblich (nur allzu lange verspätet) ist der Entschluß, den Gewinn der Leute zu kürzen, die Kriegsgeräth liefern (und mit zornig funkelnder Erzstirn uns, den klaglos vom Krieg in Verlust Gerissenen, lauteren Patriotismus predigen oder von Miethlingen einbrüllen lassen). Bliebe im dritten Kriegsjahr der Profit, wie er seit dem Sommer 1914 war, dann könnten die Bleibsel des Nationalvermögens in drei, vier Provinzen, deren unüberwindlicher Wirthschaftmacht alle anderen unterthan würden. Und mancher Säckel platzt morgen von der Fülle des Segens. Neidlos gönnen wir den Großindustriellen und Großgutsbesitzern, ohne deren Leistung der Krieg nicht bis gestern zu führen war, das Eingeheimste sammt reich-

licher Nahrung. Nun aber wird der Ausgleich mit dem Haushalt Derer nöthig, die Verlust nicht auf Kundschaft abwälzen, von alltäglicher Mehrausgabe nirgends Entschädigung erlangen können. Für die Kriegszeit, die dem Landsturmmann, dem Familienvater dreiundfünfzig Pfennige als Taglohn beschert, müßte der Unternehmergewinn in ein Sechstel des Werthes begrenzt, vom Sold der Stabsoffiziere, Generale, Marine- und Civil-Excellenzen die Kriegszulage gestrichen werden. (Soldumordnung, die im Jahr zwölf Millionen Mark erspart, ist nicht der Mühe werth: so viel kosten achtzig Minuten eines zwölfstündigen Kriegstages.) Bedenket, daß Deutschland, wenn morgen Friede würde, aus Bürgersabgabe in jedem Jahr fünftausend Millionen Mark mehr aufbringen müßte, als es bisher aufgebracht hat. Und daß den Volksgenossen spartanische Zucht und Nothdurft nur zumuthen darf, wer, statt fünfzig- bis hunderttausend Mark als Jahreseinkunft vom Staat zu empfangen, selbst die Schwarze Suppe mitlöffelt.

Ohne Geräusch kann die Umpflügung des Wirthschaftbodens nicht beginnen; jedes Feindesland also dem deutschen Versuch nacheifern. Der Schwatz von unübertrefflicher Organisatorenfähigkeit schillert wie Seifenblase; ist als Schaum erkannt und drum nicht ganz so schädlich geworden wie anderes eitle Langen in Selbstvergottung. Auch unsere Organisation ist Menschenwerk und war an höchst wichtigen Stellen, nicht nur civilen, leidig fehlbar. Wir dürfen dennoch hoffen, daß der „schippende Privatdozent“, den ein in Kriegshypnose Entschlummerter neulich als eine Errungenschaft großer Zeit rühmte, nur übersehene Ausnahme von kluger Regel ist; daß die Heeresleitung die Auslese der zu bestimmter Arbeit Tauglichsten fördern, die Gesammtsumme des Könnens, nicht die Knochen des Mannes nur, nützen, den Hochschullehrer, Roman- oder Zeitungmacher in ein Behördezimmer, einen Stab lieber als in den Schießgraben weisen werde. Sonst würde der Zustand wie in Figaros Frankreich, wo das dem Rechner gebührende Amt dem Tänzer zufiel. Ein fern vom Elternhaus abzudienendes „Pflichtjahr der Mädchen“: kein Wacher plant solches Verbrechen wider den Heiligen Geist der Weibheit, der Volkheit. Der Rath, Knaben und Weißköpfe, Sechzehn- und Fünfundsechzigjährige, in „Civildienstpflicht“ zu zwingen, wäre nur drollig zu nennen, wenn er nicht die Feinde in den Hoffnungwahn verleiten müßte,

aus rathloser Ohnmacht greife Deutschland in hastigem Angstsprung nach den Mitteln Verzweifelnder. Eben so trügerisch wäre der Glaube, der nicht Wehrfähige, also nicht Vollkräftige sei zu bestimmter, nicht in seine Wahl gestellter Arbeit dem Staat „sittlich verpflichtet“ und bleibe, trotz höchster Steuerleistung, trotz der (nie nachzuholenden) Mehrung des Geistesgutes, Schuldner des Staates, wenn er nicht als Granatendreher, Schipper, Brotmarkenvertheiler, Lageraufseher, Hundewärter dient. Auch die Frau, die ein Kind trägt, gebärt, stillt, aufzieht? Auch der Mann, der einen Hausstand, einen Steuerborn, erhält, ein Geschäft, eine Wirthschaftzelle, vor Verfall bewahrt, durch Erfindung oder Verbindung dem Staat reicheren Nutzen schafft als ein Troß stämmiger Rekruten und Stacheldrahtwalzer? Die Straße führt über schwanken Grund in neue Nothwendigkeit. Damit die Unheilsgefahr ins Erträgliche schrumpfe, muß der Entschlußkraft Behutsamkeit voranleuchten. Sollen noch gewaltigere Weiberheere mobilisirt, deren Kinder in Nebengelaß der Fabriken geschaart, belehrt, gefüttert, durch Spiel beschwichtigt, die letzten Bande der Familie gelöst, hinter dem Rücken der Kämpfer billigere „Hände“ herangebildet werden? Würde Deutschland je wieder, was es einst war, wenn der Staat die Individuen, die Persönlichkeiten zu Dauerwaare ausschlachten und in Blechbüchsen stopfen ließe, die nur er löten und stempeln, aufbrechen und in den Gemeindetrog leeren darf?

Jede Flamme, jedes Flämmchen leuchte dem Vaterland. Jede Laufbahn öffne sich breit dem Talent. Neuer Pflicht geselle sich neues Recht ungefähr gleichen Gewichtes. Dem Volk, das ohne Seufzer front und darbt, lohne Vertrauen, das die Schicksalsschmiede nicht mit Schutzmannschaft umstellt, und Wahrhaftigkeit, noch auf düsterem Pfad und in Gewitter; lohne, endlich, nun auch die Entknebelung der Geister, die, unbeamtet und unbepfründet, in Freiheit auf ihre Weise der Gemeinschaft nützen könnten. Das Ansinnen, nur die Volksmasse solle sich ins Engste bescheiden, würde, früh oder spät, von Grimm gerächt. Nicht aus dem lykurgischen Militarismus, sondern aus dem Kampf gegen die Tyrannis sproß Spartas unverwelklicher Ruhm. Und an der Spitze des Staates, ders überwuchs, stand der Politiker, der nicht ins Feld, nach Megara und Salamis, zog; stand Solon, der die Verantwortlichkeit der Beamten in Gesetz einätzte, die Volkslast

erleichterte, dem Volkswillen die Entscheidung zwischen Krieg und Frieden gab und dessen erste That die Ueberredung der Alkmaioniden zur Hinnahme eines Gerichtsspruches über ihre Schuld oder Unschuld an dem grausen Blutverlust athenischer Bürgerschaft war. Ein Helfer Solons, der kraftlos Gleitendes niemals halten, stets nur in schnelleren Fall stoßen wollte, wurde der kretische Arzt, Priester, Prophet, Weisheitkünder Epimenides, den Goethe die Nacht deutschen Jammers, wie in der Knosos-Höhle das Halbjahrhundert, verschlafen und dann Hohn hören ließ:

„Was haben wir nicht für Kränze gewunden!
Die Fürsten, sie sind nicht gekommen;
Die glücklichen Tage, die himmlischen Stunden,
Wir haben voraus sie genommen.
So geht es wahrscheinlich mit meinem Bemühn,
Den lyrischen Siebensachen;
Epimenides, denk' ich, wird in Berlin
Zu spät, zu früh erwachen.
Ich war von reinem Gefühl durchdrungen;
Bald schein' ich ein schmeichelnder Lober.
Ich habe der Deutschen Juni gesungen:
Das hält nicht bis in Oktober."

Niemals wieder welke, wie nach Leipzig und La Belle Alliance einst, Enttäuschung deutschen Sommers Prangen in dürren Herbst! Nie wieder weiche das große Herz dem schlauen Schieber, der Staatsmann dem Militaristen; und freier Fürstenwille wäge, ehe er in Drang keucht, dem Volk in gleichen Schalen das Recht und die Pflicht. Athen lehrt nicht Anderes als Washington. „Freiheit zeigt sich in dem Bild einer Maschine, deren Theile so geschickt und behutsam zusammengesetzt sind, daß nirgends ein Theil die Bewegung des anderen hindert; sonst verbiegt sich die Maschine und steht still." Sparta tötet den Epimenides.

Farbiger Abglanz.

Der Widerhall amerikanischer Wahlmär riß mich neulich aus dem Versuch, den Weg europäischer Schauspielwandlung nachzuzeichnen. Das Bild muß vollendet sein, ehe Ares die Rampe löscht, die Künste, wie anderen Luxus, in stumme Finsterniß weist und vor Kriegshoheit zittern lehrt. Schicket auch von Apollons schon dicht umbrandetem Eiland das Auge zuerst gen West.

Vor vierzig Jahren träumten die Swells der londoner Intelligenz von einem neuen Frühling britischer Theaterkunst. Man war so reich gewesen und nun so arm geworden; so schmählich arm. England hatte der modernen Welt das Drama geschenkt. Englische Komoedianten waren im Triumphmarsch durch Skandinavien, durch Deutschland gezogen und ihr Wirken hallte bis ins späte Puppenspiel deutscher Jahrmärkte und Kinderstuben nach. Ist dieser Ruhm für immer zum Teufel? Nicht zu ertragen, by Jove! Eine Nation, die den unermeßlichen William hatte, Lily, Marlowe, Green, Kyd, Ben Jonson, Beaumont, Fletcher, Massinger, all die baumstarken Kerle und süßen Schlingel aus den Tagen der Maiden Queen. Dann Dryden, den Französling, Otway, den pastoralen Addison, Lillo, den Diderot der Britenbühne, das lustig funkelnde Dreigestirn Fielding, Foote, Sheridan, Lord Euphorion Byron, Robert und Elizabeth Browning, Swinburne, Knowles, Tennyson. Und nun nichts mehr? In dem Lande, dessen Boden Swift und Defoe, Richardson und Sterne, Burns und Wordsworth, Shelley und Keats, Scott und Moore, Dickens und Mary Anne Evans geboren hat? Nichts mehr als noch immer Bulwer Lytton, Tom Taylor und Robertson und die trüben Sonnenaufgänge von Barrie, Arthur Jones, Pinero? Leere Bretter. Kein Hauch kraftvollen Lebens dringt aufs Schaugerüst. Nette, sinnlos tolle Burlesken sieht man; und pariser Dutzendwaare, die aber für den Anspruch des cant bearbeitet und so entpökelt sein muß, daß der empfindliche Geschlechtssinn des Lord Chamberlain den Verschleiß gestattet. Shakespaere wird manchmal noch aufgeführt. Nichts für den Swell. An dem Ausstattungprunk, den Charles Kean eingeführt hat, sah er sich längst satt. Wunderkinder wie die Schwestern Bateman, deren Tricotbeinchen dem Dritten Richard einen Erfolg bereitet hatten, ziehen auch nicht mehr. Wer aus dem Westend nach Islington geht, um in Sadler's Wells ein shakespearisches Drama zu sehen, unternimmts wie ein Abenteuer. Phelps, der Direktor und Protagonist, pfaucht nicht mit dem Athem der Garrick und Kemble, Edmund Kean und Macready. Geschmack hat er (hüllt, zum Beispiel, den Elfenspuk des Sommernachtstraums in einen Gazeschleier, dessen dünnes Gespinnst das Auge nie vergessen läßt, daß es in ein Traumreich blickt); doch ihm fehlen, dem Direktor und dem Mimen, den das Publikum am Liebsten

den Weber Zettel spielen sieht, die großen Mittel. Und seine Zeit war nun auch schon lange um. Kein Tragoede in Sicht? Sind wir auf den Franzosen Fechter angewiesen, dem für Macbeth und Othello die volle Wucht mangelt und der eigentlich nur als Hamlet der Elite gefällt? Ringsum der alte Schund. Ueber Gilbert kann man lachen; und seit er sich Sullivan verbündet hat, haben auch wir Etwas wie die Sozietät Meilhac, Halévy & Offenbach. Das riecht aber ein Bischen nach Boulevard. Wer mag immer Patience und Pinafore hören? Aus dem Vorhof sehnt man sich in den Tempel. The palmy days, the halcyon days müssen einmal doch wiederkehren. Das Drama, die Bühnenkunst großen Stils kann nicht tot sein; im Land glorreicher Erinnerung nur schlummern. Wann naht der Erwecker?

Ein Schauspieler langt nach der dankbaren Rolle. Henry Irving war schon als vierzehnjähriger Kaufmannslehrling und Schüler der City elocution class im Dilettantenspiel aufgefallen. Drei Jahre später zu Provinztheatern gelaufen und, nach langer Lehrzeit, in der Hauptstadt bekannt geworden. Zuerst als Vorleser, dann in der Glanzrolle des Melodramas The Bells (Le juif polonais) von Erckmann-Chatrian. Leben in Deutschland noch Leute, die von Karl Seydelmann gehört haben? Die könnten sich von Irving ein Bild machen. Mehr klug als stark; weniger Leidenschaft als Verstand; die Bildnerkraft vom Hirn erzwungen, nicht von einer reichen Seele lächelnd gewährt. Kein Liebreiz, keine Dämonengewalt, kein Stimmklang, der rasch die Herzen bezaubert; um die Mängel zu verdecken, erarbeitet rastloser Fleiß sich eine besondere, dem Wesensbedürfniß angepaßte Technik. Dabei der Wunsch, alles Erlernbare zu lernen, sich in die Front der Gebildeten einzureihen, nicht als Komoediant gehätschelt, sondern als guter Bürger und Mann von Welt geachtet zu werden; und ein sicherer Instinkt für die Forderung des Zeitgeschmackes. Er setzt sich, nach hartem Kampf, im Lyceumtheater als Hamlet durch; spielt ihn fast sieben Monate lang Abend vor Abend. Ueberwindet als Richelieu (in dem Anekdotenstück von Lytton Bulwer) Macreadys Schatten. Trägt als Richard der Dritte den Ring Garricks und das Schwert Keans: und ist, mit diesen Herrschaftinsignien, fortan wirklich der König der Szene. Die Mimenschaar der drei Inseln ihm unterthan. Das Lyceum seine Residenz. Nie vielleicht hat ein Theatermensch so emsig gearbeitet. Direktor, Regisseur und Star. Jeden Abend auf den

Brettern. Romeo und Lear, Benedikt und Kardinal Wolsey. Das winzigste Detail der Ausstattung prüft er selbst; billigt oder verwirft. Studirt, wie ers gerade braucht, Geschichte, Trachtenkunde, Volkswirthschaft. Liest von Gibbon bis auf Ruskin Alles, was in seinen Kram gehört. Giebt den Kameraden eine acting edition der shakespearischen Dramen. Schreibt Artikel und Monographien und liest sie in der Aula der Hochschulen vor. 1867 war er in Paris gewesen und hatte gesehen, was in der Comédie-Française seit Houssayes Tagen für das Bühnenbild gethan wurde. Nachzuahmen, erniedrigt einen Mann von Kopf. Das wollte Irving nicht. Auch nicht den Pomp überprunken, an den Charles Kean die Kundschaft gewöhnt hatte. Sondern jedem Gedicht nur geben, was ihm gebührt; nicht ein Flitterchen mehr. „Der Regisseur hat der Diener des Werkes zu sein und dessen Eindruck zu vertiefen; seine Arbeit darf nicht auffallen. Die Inszenirung muß die Schauspieler in das Milieu stellen, das sie brauchen, und ihnen eine Atmosphäre schaffen, in der sie athmen können. Ihre Aufgabe ist negativ: sie muß verhüten, daß Wesen und Kleid des Gedichtes disparat scheinen. Sobald sie mehr thun will, wird sie schädlich." Das hat Irving geschrieben. Ob er sich im Lyceum immer an seine Vorschrift gehalten, der Schaulust nie unziemliche Konzessionen gemacht hat? Aus seiner Feder kam auch der Satz: „Unsere Kunst kann nur gedeihen, wenn unser Geschäft geht." Ein verständiger, tapferer Satz, zu dessen Nüchternheit mancher kokette Kunstpächter up to date sich nicht herabließe. Als Irvings Geschäft schlecht ging, hat auch er wohl den Willen gekrümmt; ungern: nur, weil eben nicht anders durchzukommen war. Jedenfalls hat er seiner Kunst, die er, allzu stolz, der des Dichters, Malers, Meißlers ebenbürtig wähnte, in Britanien wieder einen Rang erstritten. Nicht sich selbst nur, der sich Sir Henry und Ehrendoktor gar nennen durfte: der Schaubühne und der Mimenzunft. Ein Vierteljahrhundert lang saß Irving ohne Wank auf seinem Thron. Shakespeare „zog". Und der Brite war, endlich, wieder stolz auf sein Shakespeare-Theater.

Wars aber die erträumte Reformation? Schon 1879, als die Comédie-Française, mit der Bernhardt, der Favart und der Croizette, mit Got und Coquelin, Mounet-Sully, Delaunay und Bressant, nach London gekommen war, hatten die Sachverständigen erkannt: Das haben wir nicht; weder die Persönlichkeiten noch

das Zusammenspiel; auch nicht die Stücke, die den mit britischer Tugendlitanei Eingelullten oft aufscheuchen, den wachen, erwachsenen Menschen mindestens durch ihre Sittenschilderung aber stets interessiren. Das Gastspiel war ein ungeheurer Erfolg; den die Truthfrecher Managerschlauheit und welscher art of puffing zuschreiben wollte, der von weiter tragenden Stimmen aber ernsthaft gewürdigt wurde und lange nachwirkte. Warum, hieß es, haben wir nicht solche Spieler? Antwort: Weil uns alle Tradition fehlt. Weil von Kemble bis auf Irving jeder Starke sich seinen eigenen Stil, seine eigene Manier geschaffen hat. Weil wir ein paar große Talente hatten, nie aber eine Schauspielkunst. Frankreich erzieht sich seinen Nachwuchs. Das vielgeschmähte Konservatorium hat kraftvolle Jugend nie gehindert, zur Individualität auszureifen, und dem achtbaren Mittelwuchs die Krücken geliefert, die vorwärts helfen. In Frankreich lernt der Zögling der staatlichen Bühnenvorschule (nach einer dem nationalen Geschmack behagenden und deshalb unantastbaren Konvention) sprechen und gestikuliren; lernt, wie die Besten die Rollen des répertoire gespielt haben: und hält sich an dieses gute Muster; muß sich dran halten, wenn er nicht das Zeug zum Schöpfer neuer Tradition hat. Deshalb sind diese Leute, so verschieden der Wuchs ihres Talentes sein mag, so leicht zusammenzustimmen: sie kommen aus dem selben Lehrklima. Deshalb sieht man auch auf kleineren Bühnen selten ganz schlechte: auf den Krücken humpelt sichs leidlich ans Ziel. Bei uns in Britanien, wo die Zahl der Spielfähigen ohnehin geringer ist, probirt Jeder, was er mag; fängt für Jeden die Bretterweltgeschichte von vorn an; ist zwischen Ellen Terry und dem Luxusmädchen, das ihre Zofe spielt, nicht die Spur einer Kulturgemeinschaft zu finden. Bleibt der Durchschnitt zum Erbarmen steif und mimisch arm. Hat selbst Irving die häßliche Haltung der Anfängerjahre sich nie abgewöhnt. Und warum haben wir nicht solche Stücke? Warum zwischen Tennysons fleischloser Feierlichkeit und Gilberts bunter Ausgelassenheit nur schale Schwänke, Rührschmarren mit Blutgerinnsel und Tränensauce, in verqualmten Meßbuden frostige Pantomimen? Antwort: Weil wir uns fürchten, in den Spiegel zu blicken; nicht den Muth haben, im Schauhaus, wo wir zu Fünfzehnhundert eng beisammen sitzen, die abgekürzte Chronik unserer Zeit aufzublättern. Wie Liebe zwischen Reichthum und

Armuth die Kluft überbrückt: Das sehen wir gern. Edle Männer, keusche Frauen, neckische Mägdlein. Nehmen auch Historienextrakt hin, wenn wir, wie vor Tennysons Queen Mary und Becket, ganz sicher sein dürfen: So wars; was wir schlürfen, rann aus der reinsten Quelle. Nur nichts brennend Modernes. Der Schmach ihr getreues Bild zeigen, dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt: dafür danken wir schön; mags auch Shakespeare empfohlen haben. Der pariser Spiritus, den wir via Dover beziehen, muß erst denaturirt sein: sonst taugt er uns nicht. Wenn die Franzosen herüberkommen, mögen sie, in ihrer Sprache, das Aeußerste sagen, Demi-Monde und Mariage d'Olympe spielen. Wer aus unserer society Schandbilder bringt, ist ein Verleumder. Weh ihm, wenn er die Pinselei nicht im Kasten behält! Wir sind ein sittsames, in sexualibus sauberes Volk (was in der Pall Mall Gazette über den londoner Jungfernzins steht, ist dreist erfunden) und fest entschlossen, die Fälschung unserer Wesenszüge niemals zu dulden. Und in der Festung dieses Vorurtheils träumt Ihr von einem Nationaltheater? Weil Shakespeare, mit seinen Kostümen und starken Stimmungeffekten, mit der Nachhilfe Irvings und der charmanten Terry, im Lyceum die Kasse eben so füllt wie in Drury Lane ein blutrünstiges Melodrama? Lasset Euch einen Richard Gloster und König Klaudius, einen Jago und Aron, eine Gertrud und Goneril, Lady Macbeth und Tamora von heute, mit Eurem Modekleid, im Rampenlicht gefallen: dann wollen wir weiter reden. Dann erst wäre, im Lande der music-halls, an eine in Tiefen langende Reformation der Theaterkunst zu denken.

Erst nach einem Wandel der Bretterweltanschauung also. Den erwirkt am Schnellsten wohl die Kritik. Zola hatte in der pariser Zeitung Le bien public für den naturalisme au théâtre gefochten, in dem Band Nos auteurs dramatiques Alles abgeschlachtet, was, von Hugo bis zu Sardou, vorn auf geweihten Brettern stand; hatte auch den Feldzug im Figaro hinter sich. In Taines Geschichte der englischen Literatur war der Verfall des Angelndramas als unaufhaltsam erwiesen worden. Unaufhaltsam? Solche Wörter stehen nicht im Lexikon der Sprudeljugend. Die glaubt, alles Schädliche hemmen, alles Nützliche ans Sonnenlicht fördern zu können. Die hielt zu Zola und sträubte sich gegen Taines düsteres Dysangelium. Nach Henry Irving rüstete Herr William Archer

sich für die Retterrolle. Der war im London Figaro der Nachfolger des gescheiten und erfahrenen Theaterkritikers Clement Scott (Beide zeichneten ihre Feuilletons mit dem Preßkriegsnamen Almaviva); wollte aber nicht Nachfolger, sondern Vorgänger sein. Für die britische Bühne thun, was für die deutsche einst Lessing that. An der Themse mindestens leisten, was an der Seine, für sich und sein Fähnlein, Zola zu leisten versuchte. Shakespeares Schatten konnte helfen: „zu reinigen die oft entweihte Szene zum würdigen Sitz der alten Melpomene“. Doch die Shakespeare, schon die Marlowe und Massinger sind überall rar; und das Theater muß leben, braucht also tägliches Brot. Herr Archer, der die Dramaturgie der Toten und der Lebenden durchaus studirt hatte, durfte sich eines fröhlichen Sinnes und eines weiten Herzens rühmen. Die magistrale Ungerechtigkeit, die Gotthold Ephraim im (allzu siegreichen) Kampf gegen die französische Klassik bewährte (und die, hier wie in jedem Krieg, als Panzer und Waffe nicht zu entbehren war), hätte dieser William nicht aufgebracht. Auch nicht die Tollkühnheit, breitspurig und mit wildem Geschrei, wie Emile von Medan, sich auf ein gestern in die weiche Erdrinde gerammtes Dogma zu stellen. Er war und blieb der Mann heiterer Duldsamkeit und robusten Menschenverstandes. Posse muß sein. Melodramen sind zu ertragen. Nur darf unser Theater nicht gegen das Leben abgesperrt bleiben. Wir gießen Wasser auf ausgebrühte Teeblätter; und wenn der fade Trank nicht mehr mundet, lassen wir über den Kanal flink Kaffee und Cognac kommen. Davon kann man auf die Dauer nicht leben. In einem guten Drama müssen drei Elemente gesellt sein: ein Gemälde, ein Urtheil, ein Ideal; hats die und lehrt uns obendrein noch beobachten, was wir im Alltagsdrang übersehen, so will ichs preisen, auch wenn sich am Schluß nicht das Laster erbricht und die Tugend zu Tisch setzt. Daß Ihr, liebe Landsleute, solchen Abschluß verlangt, die Guten belohnt und die Bösen bestraft sehen wollt, ist unklug. Erblickt Ihrs denn im Leben? Soll das Spiegelglas die fahle Wange rosenroth färben? Logik ist die Moral des Dramas; dem Anspruch der Sittlichkeit, die Kunstnorm sein kann, genügts, wenn seine Psychologie keine Sprünge und Brüche zeigt. Wächst auf unseren Inseln heute nichts Genießbares, so müssen wirs importiren. Ich will Euch die Wege weisen. Werde aber nicht dulden,

daß Ihr die eingeführte Waare mit Surrogaten fälscht und mit Euren Musterzeichen beklebt. Wie sie aus dem Bezugsland kommt, muß sie verbraucht werden; sonst laßt sie lieber schimmeln... Herr Archer hat seine Sache pfiffig angefangen: public opinion, die selbst ein Starker nicht im Frontalsturm über den Haufen rennt (Byron und Wilde, Gladstone und Chamberlain habens erfahren), sacht und artig überredet, ein Bischen sich, um nicht gar zu träg zu scheinen, vom Platz zu bewegen; und ist auf dem frei gewordenen Raum mit bedächtiger Schnelle dann vorgedrungen. Seinem Fleiß, seinem spornenden, von keinem Fanatismus je geblendeten Eifer dankt die Britenbühne Mancherlei. Das Publikum lernte von ihm wieder hoffen und heischen. Die Modedramatiker, denen er nach jedem sanften Hieb ein dickes Stück Zucker gab, gewöhnten sich in ernstere Anstrengung und schrieben, Henry Arthur Jones, Sydney Grundy, Arthur Pinero, wirklich bald bessere Dramen. Scribe galt nicht mehr als das große Muster, das Nacheiferung weckt und durch sein Gesetz das Urtheil bindet. Ibsen wurde von Edmund Gosse entdeckt, von Archer, Walkley, Shaw den Briten gepredigt, von Beerbohm Tree endlich sogar aus dem Independent Theatre nach Haymarket geholt. Da blieb der Magus nicht lange. Beschritt aber andere londoner Bühnen (die mit kleineren Tageseinnahmen auskamen) und warb sich im Schimpfhagel eine treue Gemeinde. Seine hörbarste Botschaft erging ja an die Bourgeoisie, die in England herrscht, und sein Finger beklopfte prüfend Werthe, die auch im Inselreich streitig geworden waren. Ihm strebte Jeder nun nach, der auf sich hielt. Aus Blamland kam Maeterlinck, aus Erin Oskar Wilde. Jones gab den Judah, Pinero die Second Mrs. Tanqueray, Chambers den John-a-Dreams, Phillips den Herodes und die Francesca. Die Censur wurde milder; die Heuchelei lernte sich schämen; die Bühnenpforte war entriegelt und ließ das Leben hinein. Das ganze Leben mit Blut und Koth? Das verbittet sich Mrs. Cant. Einerlei. Endlich naht der Lenz. Jones, den die Sehnsucht ins Land der Mystik zieht, spricht von der renascence of the drama. Die Zeit ist erfüllt.

Ein Vierteljahrhundert hat diese Entwickelung gewährt. Ansehnliche Talente haben sie gefördert. Die Demokratisirung des Landes schien ihr günstig. Und danach? Irving ist tot. Wie Beerbohm Tree, der nach Henrys Krone die Hand streckt, Shakespeare

spielt, sahen Berliner selbst schaudernd. Schöne Menschen in schönem Gewand. Ritter, die eine Rüstung tragen können, und Frauen, um die zu fechten lohnt. Die Ausdrucksfähigkeit gering. Architektur und Malerei prächtig, doch altmodisch; schon die Meininger verstandens besser, auch an ihren schwächeren Abenden, hatten in der Spielzeugheimath nur das Auge nicht so zur Freude an zarten Farbentönen erzogen wie die Küstenmenschen des Nordwestens. Der unsterbliche Text ward uns verstümmelt, bis zur Unverständlichkeit entstellt. Motivirung und Psychologie nach Willkür durchbrochen, in Fetzen gerissen. Aus dem Gedicht nur das Melodrama herausgeschält und ins Gräuellicht der Fußrampe gerückt. Vor das Königsdrama Richards des Zweiten drängen sich für lange, endlos lange Minuten vier gepanzerte Pferde. Die Nilschlange muß sich zum Klümpchen ringeln, das Nildrama des Römers zum Kitzelkrampf schrumpfen: denn der Herr Regisseur braucht für das Schiff und das Zechgelag Marc Antons und für eine langwierige Rauschpantomime seines Hetärengefolges Platz. Malvolio spreizt sich so unverschämt, stolzirt mit so widrig alberner Trabantschaft, daß Olivia ihn nicht drei Tage in ihrem Schloß leiden würde In solchem Stil spielt man unseren Kindern kindische Weihnachtstücke. Oliviens Narr spendet aus den gepflegten Resten einer Operettentenorstimme, die das Schmettern noch nicht verlernt hat, eine Bravourarie und wiederholt, weil geklatscht wird, am Souffleurkasten die letzte Strophe. Die Komiker sind gut; Männlein und Weiblein von echter, gesunder, unverschüchterter Lustigkeit, die mit allen Vieren über die Stränge schlägt. Das leistet das nationale Genie mühelos (für steif und mürrisch hält die Briten nur Einer, der noch an Heines dummes Zerrbild glaubt oder in Schweizerhotels die reisenden Schneider und Schlächter in heller Wuth, just wie sies wünschten, für Baronets und Counts nahm). Tragoedie geht über ihr Vermögen; wie der meisten Nordländer. Die scheuen auch auf offenem Markte das Geräusch derbsten Spaßes nicht und rülpsen in der Trunkenheit munter; schämen sich aber des Wehs, zügeln im Schmerz Muskel und Nerv und taugen nicht für die Gefühlsprostitution, ohne die auf den Brettern nicht zu hausen ist. (Wenns Einer kann, geschieht ein Wunder: Fleck und Ludwig Devrient, die Schröder und die Wolter, Anschütz und Baumeister, Frau Sorma und Frau Höflich; Zufall ists aber wohl nicht, daß auf un-

seren Bühnen so viele Juden, Slawen, Südösterreicher zu sehen sind. Auch in Matkowskys Adern, unseres letzten Tragoeden, pochte polnisches Blut.) Diese englischen Schauspieler haben nichts Rechtes gelernt; sie deuten die Leidenschaft nur an, bieten statt des Wirbelwindes eine ungefährliche Brise und ihre Mimik ist dürftig wie der Halmwuchs auf bespülter Düne. Ganz so schlimm wars bei Irving nicht. Der wollte ja Ueberlieferbares schaffen und gründete drum eine Schule. Viel besser wars auch nicht. Ein etwas feineres Quartier im selben Haus. Eine Truppe, die den Corneille so pompös verhunzte, würde in Marseille, wahrscheinlich in Clermont ausgezischt. Wo man mit dem ehrwürdigsten Erbe so umspringen darf wie Tree mit Shakespeare, giebts keine Theaterkultur.

Herr Archer steht noch auf festen Beinen. Ob er zufrieden ist? Die Sucht, sein Wirken groß zu sehen, wäre menschlich. Ward Ungemeines aber erreicht? Die Zustände sind nicht so jämmerlich wie im zweiten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts. Auf jede Ebbe folgt eine Fluth. Valeurs sind auch heute selten. Die Mädchenparaden in Empire und Alhambra haben den stärksten Zulauf. Der Censor läßt eher mit sich reden und der Dramatiker guckt leichter in das Gesellschafteckchen hinein, das er schildern will. Bei Tree und Windham, wohl noch anderswo, werden Salonstücke und Rührkomoedien gut aufgeführt. Ibsen ist Sektenheiliger geblieben; er „macht nichts“. Die alten Tragiker, die neuen von Calderon bis auf Hebbel leben nicht auf britischem Schaugerüst. Und was in England wächst, verträgt den Export nicht. Wilde und Shaw sind Iren. Der arme, seit der Zuchthauszeit verdehmte Oskar, den auch feine Köpfe lange nur als Dandy, als Nachfahren der Brummel, D'Orsay, D'Aurevilly gelten ließen, wurde drüben ja wieder gespielt; behutsam noch, damit Mr. Cant sich nicht etwa jäh entsetze. Doch dieser Dichter von Gottes Gnade hat, außer der Salomefiebervision und einem Florentinerspuk, dem Theater nichts Kostbares geschenkt. Wer ihn nach den losen Plauderkomoedien beurtheilt, thut ihm Unrecht. „Meine Stücke sind gar nicht gut“, sagte er in Algier zu André Gide; „amusiren die Leute im Theater aber sehr. Die meisten schrieb ich, um eine Wette zu gewinnen, und ich mache mir nichts aus ihnen. Auch den Dorian Gray schrieb ich nur, weil ein Freund gewettet hatte, ich könne keinen Roman schreiben. Nach ein paar Tagen war das Ding

fertig. Die Schreiberei ist so gräßlich langweilig! Voulez-vous savoir le grand drame de ma vie? C'est que j'ai mis mon génie dans ma vie; je n'ai mis que mon talent dans mes œuvres.“ Die dennoch, Gedichte und Märchen, dauern werden. Auch Bernard Shaw stieß in England lange auf Widerstand. Er ist vielleicht der geistreichste Mensch, der heute sichtbar lebt, der witzigste, der nach Heine gelebt hat. Nur: seine Pyrotechnik ermüdet das Auge schnell. Wie, nach Hegels Wort, die Französische Revolution, stellt auch dieser Kelte Alles auf die Vernunft, also auf den Kopf; und das Vergnügen, die von Angstschweiß feuchten Socken der Helden zu riechen und das Zappeln verkehrter Gedanken zu sehen, währt nicht lange. Ein spitzer, kalter Geist, an dem man sich wundreißen, in Wintersnoth sich nicht wärmen kann. Einer, der aus dem Buch, von Hirn zu Hirn, stärker wirkt als von der Bühne her. Einfachen Seelen bietet er höchstens in „Candida“ nahrhafte Freude. Den Philister zu verblüffen: Das scheint seines Ehrgeizes höchstes Ziel. Drum Sozialdemokrat, Britenverhöhner und Shakespearehasser; drum immer neue Vermummung. Doch der Geistreichste überlebt seinen letzten Tag nicht, wenn Einfalt ihn nicht im Herzen hegt, nicht die Mutter zum Kind spricht: Der war mir ein Tröster.

So sah es gestern aus. Vierzig Jahre nach dem Traum der Cerebralswells hatte Wesentliches sich nicht geändert. Fünfzig Jahre nach Taines Wehruf ist aus der Wüstenei nicht fette Weide geworden. „Die englische Komoedie verglimmt; nur die Posse leuchtet noch hell. Die Karikatur überlebt die Malerei: die Zeit der Raynolds und Gainsborough ist dahin, aber wir lachen noch über den Punch. Englands Bühne ist leerer als die irgendeines anderen europäischen Landes und die gute Gesellschaft räumt ihre Schauspielhäuser dem großen Haufen. Warum? Weil die Gesellschaftform und die Geistesart, von deren Gnade die Bühne gelebt hatte, verschwunden sind. Der strotzende Ueberreichthum blitzschnell konzipirender und assoziirender Hirne fand seinen natürlichen Ausdruck in einer von redenden Menschen dargestellten Handlung und schuf drum das Britentheater der Renaissance. Die Komoedie des siebenzehnten Jahrhunderts wurde von dem Bedürfniß einer polirten Gesellschaft gefördert, die an höfische Repräsentation und Salonschaustellung ihrer Künste gewöhnt war und auf der Bühne gar zu gern ihre Luxuszimmer und ihr

zierliches Geschwätz wiederfinden wollte. Die Hofpracht verbleicht, die mimische Erfindung stockt: mit dem wahren Drama und der wahren Komoedie ists seitdem aus; nicht die Bühne ist nun ihre Stätte, sondern das Buch. Denn heute lebt man nicht mehr, wie im gestickten Kleid die Herzoge Ludwigs des Vierzehnten und Karls des Zweiten, vor Aller Blicken, sondern in der Familie oder vor einem Arbeitstisch; und in der Zeit, wo die bürgerliche Lebensweise die höfische abgelöst hat, muß der Roman das Theater ersetzen." Muß? Diese Sätze trippeln über die Oberfläche hin und sind allzu summarisch; dennoch erwägenswerth (und nicht etwa nur, weil Taine sie würdig fand, das Kapitel über die Restauration zu schließen). Der Versuch, das Theater von draußen her zu reformiren, ist nie gelungen und kann nie gelingen; so wenig wie der, unter nordischem Himmel Tropenfrucht zu züchten oder von leichtem Boden zu ernten, was nur schwerer trägt. Das Theater ist das Produkt einer Volkswirthschaft, ideeller und materieller, und deshalb nicht von eisernem Willen zu erzwingen noch in seines Wesens Grund zu ändern. Wie des Baumes Frucht, wie Gedanke und That des Menschen ists nothwendig; sonst fehlt ihm die Wurzel, das Fundament und nach kurzen Tagen erkünstelter Herrlichkeit sinkt es in Trümmer. Nicht darauf kommts an, ob ein Irving Dieses ersehnt, ein Archer Jenes erschmeichelt; auch darauf nicht, ob ein Jones mit sicherem Ton verkündet, der Realismus sei für die Bühne tot, nur für die Materialsammlung und die Skizze noch zu brauchen und das Theater wieder die Hochburg der Phantasie und Mysterienstätte geworden. Sondern nur auf die Antwort, die der Frage gefunden wird: Wie sieht die Gesellschaft aus, die im Theater sitzen, es ernähren, sich seiner freuen soll? Nur darauf; mögen tausend Artisten, Dilettirer, Reformkleidermacher noch so laut widersprechen. Dem Hellenen war das Theater Tempel und Volksfestplatz. Dem Britenadel Elisabeths Spiegel einer sich weitenden, Chronik einer versinkenden Welt. Dem Hof des Louis die Hohe Schule der Passionen und ein leckeres Dessert nach schwerer Kost. In Athen, im London der vielgeliebten Jungfernmajestät, in der Residenz des Sonnenkönigs hatte das Theaterpublikum (wenn mans so nennen darf) einen Pulsschlag; wars im Wollen und Weigern einig. Die selbe Rasse, der selbe Glaube, die selben sozialen und kulturellen Lebensbedingungen.

Und das Theater war nicht auf das Geld dieses Publikums angewiesen; nicht auf die kleinen Beträge, die tausend Einzelne auf den Kassentisch legten. In Athen Massenweihefest, in London und Paris Elitevergnügen; später noch hier frommes Mysterien- und Krippenspiel, dort Meß- und Vorfastenkurzweil. Immer und überall so, wie die Kunden, die Abnehmer der Spielwaare, es wollten; wollten mußten. Solls heute nun anders sein? Bei Beerbohm Tree, Windham, Forbes Robertson und ihren fetten und mageren Konkurrenten sitzen Männer, die den ganzen Tag hastig gearbeitet und morgens, mittags, abends Zeitungen gelesen haben. Depeschen aus allen Zonen. Rebellion in Indien. Revolution in Persien. Krieg in Afrika. Krach in Amerika. Ein Schlachtschiff gesunken; drei Millionen Pfund, zwölfhundert Menschen in die Tiefe verscharrt. Mißernte, die morgen vielleicht das Vermögen halbirt. Eisenbahnkatastrophe. Massenstrike. Aussperrung. Attentat. Kommt Rußland zu Ruhe? Wagt Japan die Expansion nach Westen? Findet der Witwatersrand nie wieder einen Markt? Wird im Herbst das Geld noch theurer? Läßt die Weltkonjunktur wirklich nach? Mord, Elend, Pestilenz, Feuersnoth, blutige Unzucht: wohin das Auge fällt. Vor hundert Jahren schrieb Schiller mahnend, auf ihrer Schattenbühne müsse auch die Kunst jetzt höheren Flug versuchen, „soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen." Und was erfuhr in Weimar, was in Berlin selbst der Bürger! Wie langsam sickerte ihm von Bonapartes Sieg und Preußens Niederlage die Kunde zu! Wie eng war seinem Blick das Erdrund begrenzt! Heute (in der fetten Zeit vor dem Krieg) blitzts von allen Kontinenten herüber. Wird von früh bis spät an allen Nervensträngen geklingelt. Da sitzen sie (die paar Müßiggänger zählen kaum). Haben sich von den Spuren des struggle gesäubert; das Abendkleid angezogen, gegessen und getrunken; sich ins Automobil gesetzt; durch Wagengeknäuel und Menschendickicht den Weg gebahnt; wie auf unsichtiger See wars, wenn im Nebel die Sirenen heulen. Hier wird eine neue Nachtausgabe ausgerufen; was mags wieder sein? Dort biegt der Chauffeur in der letzten Sekunde noch dem einherdonnernden Benzinomnibus aus. Endlich. Die dritte Loge. Händedrücke. Politisches aus dem Klub. Börsenschlußberichte. Jakob Schiff fürchtet, daß Japan wild wird? Morgans Concern wetzt die Fänge ... Das Spiel beginnt.

Was soll es bieten? Getreue Abbilder des Lebens, gemeiner Wirklichkeit? Die Herren (auch die Damen, die in anderem Interessenkreis wohnen, deren Kopf aber nicht freier, deren Nervencentrale nicht minder belastet ist) würden sich schön bedanken. Vom Leben haben sie gerade genug. Die Aestheten nur, die am Schreibtisch geschwitzt, beim Liebchen gegirrt oder im Kaffeehaus gelungert haben, fordern die tranches saignantes de la vie. Die Anderen nicht; weder Unternehmer noch Lohnarbeiter. Was also? Die Lösung kosmischer Räthsel? Zu müde. Literatenpsychologie? Langstielig. Sozialkritik? In der Fabrik, auf der Werft hat mans zum Ueberdruß. Ibsen und Ibsens Geschlecht? Düster und monoton; keine elegante Frau; Familiengerippe, daß man sich vor dem Nachbar schämt; ein Weibchen, das Wechsel fälscht und verherrlicht wird; eine Lady, die ihrem Mann, einem Kammerherrn, entlaufen ist, sich was drauf einbildet und nur bedauert, daß der stramme Pastor sie damals nicht als Bettschätzchen wollte. Unmöglich. Heitere oder dröhnende Musik. Hübsche Mädchen in theuren Kleidern. Glanz und Feierlichkeit. Bunte Bilder aus der Historie. Oder starke Effekte, deren Gedräng die Hemmung im Hirn ausschaltet. Riesenmaschinen oder niedliche Sächelchen. Wagner: da dämmert man lange Strecken hin und wird mit der Faust aufgerüttelt, wenn der Feuerzauber, das Schmiedelied, der Trauermarsch anhebt. Opern, auf die man erst zu hören braucht, wenn die Stars aus der Coulisse treten. Shakespeare sogar: da ist was zu sehen und was zu lächeln, ist viel Musik, bunte Komparserie und (bei so alten Sachen) keine Aufregung mehr. Oder Flirt in einem behaglichen Drawing Room. Oder eine wilde Geschichte mit Suggestion und Halluzination, Hängen und Würgen. Dieses Schauspielhaus ist kein Tempel, kein Volksfestspielplatz; auch nicht die Vergnügungstätte der Privilegirten. Dieses Publikum ist im Glauben und Wollen nicht einig; scheint gar nicht von dem selben Stamm. Der Mann von der Straße, der aufs Nachtmahl verzichtet und ein Galeriebillet erkämpft hat, ist dem Paar in der Loge ferner als ein reicher Russe, Kleinasiat oder Peruaner; an Bildung, Gewohnheit, Gefühlsinhalt fremder. D'Israelis zwei Nationen. Und Allen soll doch das aufgetragene Gericht munden: denn Aller Geld muß in den Kasten. Schmeckts auch nur einem Theil nicht, dann bleibt der Saal halb leer. In Athen, noch im

Globetheater und im engen Haus Molières gings bequem. Das Volk oder dessen souverainer Herr bezahlte die Zeche. Die war nicht hoch. Heute kostet jeder Abend viertausend Mark und noch mehr. Die müssen herein; denn „unsere Kunst kann nur gedeihen, wenn unser Geschäft geht.“ Also Massenspeise und doch ein Tafelgeräth, das dem Verwöhntesten imponirt. Ibsen und Maeterlinck? Am dritten Abend muß man die theuren Plätze verschenken; und ein Stück, das nicht einen Monat lang auf dem Zettel steht, gilt als Niete, nach der Keiner langt. Nichts zu Reales und nichts zu Subtiles. Nervenpeitsche und Lachmuskelmassage; Augenweide oder Opium. Das lockt und zieht. Die zweite Frau Tanqueray war Modesache („Wir haben auch unseren Naturalismus“) und blieb immer noch Schnürbodenarbeit, blieb derbes Theater. Das wird verlangt. Wers weigert, kann die Bude schließen und seinen Leuten den Monatslohn schuldig bleiben. Wirthschaft, Horatio!

Ungefähr um die selbe Zeit wie die Briten träumten auch ein paar Franzosen von der Theaterreformation. Deren Traumgebild hatte freilich andere Form und Farbe. Frankreichs alte Theaterkultur ward ja nie unterbrochen. Als Bonaparte auf dem Thron der Louis saß, blieb Talma sein Günstling und Anstandslehrer. In Moskau gab der im Kreml Frierende der Comédie die Verfassung. Auf Sankt-Helena sprach er wie ein Lundiste über Voltaires gedunsenen Propheten und Almavivas Kammerdiener. Fast jeder Franzos lebt die pariser Bühnenvorgänge mit; fast jeder war, noch am Mekong und in Neukaledonien, verstimmt, wenn der Temps mit Sarceys Theaterchronik mal ausblieb. Uralte Ueberlieferung, die im Blut sitzt. Plötzlich aber in die Müllgrube sollte. Nur der Tragikomiker, der die Typen des Geizhalses und des Henchlers, des Misanthropen und der Pretiösen geschaffen hat, blieb in der Glorie; beinahe alles Andere war werth, zu Grunde zu gehen. Boxende Hunde, rief Goncourt, werden unsere Schandstücke verdrängen, die ich mit meinen (fügte er, laut genug noch, hinzu) so gern doch längst verdrängt hätte. Les planches sont vides, schrie Zola, als er Jeden, der je einmal auf diesen Brettern stand, niedergesäbelt hatte. Das Konservatorium kastrirt die Talente oder lähmt sie wenigstens für Lebenszeit durch Kasernendrill. Die Dramatiker sind, von Hugo bis zu Dumas und D'Ennery, schlaue Schwindler. Das Theater fordert eine Spezialbegabung? Unsinn.

Ein Gorilla hat, um die bebrillten Enkel zu foppen, die Legende von dem don du théâtre erfunden. Ein Stück braucht nicht gemacht zu sein. Solls gar nichts. Sonst taugts für Tabarins Puppenspiel. Nur Natur brauchts, den rauhen Hauch der Wirklichkeit: dann fragt nur ein Schulfuchs noch nach der Mache. Weg die Binsfaben, die groben oder feinen Intriguen, den elenden Krimskrams einer spannenden Handlung! Straßenkehrergeschmack. Wir wollen Menschen sehen, wie wir sie kennen, ihr Reden und Thun an unserer Lebenserfahrung messen; die vérité vraie packen und auf die Schaubühne schleppen, die ganze grasse Wahrheit des Alltages, und nicht ruhen, bis das illuminirte Bild in jedem Zug der Wirklichkeit gleicht. Dann wird im Theater Jedem die Erinnerung an das Theater schwinden. (Das ist unser höchstes Ziel.) Dann pfeifen wir auf die Kniffe der Lieblinge von gestern und heute. Dann wird das O von Holz zur Arche, aus der das Leben kribbelt, auf deren Bord das Menschengethier sich en plein air paart, gebiert und verreckt. Anno Hernani wars („romantisch") immerhin glimpflicher zugegangen.

Ein Schlachten wars. Doch wie oft die Metzger auch vor den Gaffern die Hände wuschen: kein Kadaver deckte den Anger. Papierne Todesurtheile, die nie vollstreckt wurden. Tinte, nicht Blut floß. Die scharfe Zunge traf, nicht des Schwertes Schneide. Den wilden Männern öffnet sich da und dort leis ein Bühnenpförtchen. Weder Goncourt noch Zola konnte zwischen Leinwänden wirken. Therese Raquin schien ungeschickter D'Ennery und Zolas putziger „Bouton de rose", das künstlich aufgezärtelte Rosenknöspchen, das Vaudeville eines witzlosen Kopfhängers, welkte im Rampenlicht. Der Putsch kam von anderer Seite. Alles Gelärm der Artisten und der Kryptoromantiker, die sich für Naturalisten gaben, schmälerte den Dumas und Augier, Sardou und Pailleron nicht den Säckel. Aus dunkler Tiefe aber kletterte nachts Einer herauf, der einer neuen Kunst ein neues Reich erobern wollte; fern von dem Glanzbezirk der Anerkannten, der Mächler und Massenlieferanten. Der Unterbeamte Antoine gründete das Théâtre-Libre.

Ein Barbar? Ein Theatertalent ersten Ranges. Einer, der zum Herrn geboren war, nicht zum Diener; und auf unbegangenem Pfad deshalb schnell die Höhe erklimmen wollte. Ein Finder, Erzieher, Organisator von fast untrüglichem Bretterinstinkt. Das blieb noch lange verborgen. Ein Wunder schiens: und der Wunsch

zeugte geschwind nun den Glauben. Spielte diese junge Truppe, die sich aus Amtsschreibern und Kaufmannsgehilfen, aus Ladenmädchen und Portiertöchtern rekrutirt, nicht eben so gut wie jede durchs Conservatoire gesiebte? Nicht besser? Viel besser. (Dabei wurde erstens vergessen, daß sie einen genialen Drillmeister hatte; zweitens, daß jeder Entschüchterte, wenn er nur weislich an die richtige Stelle gebracht wird, in einem Naturalistenstück seinen Mann steht; daß dazu eben nichts gehört als der Muth, sich mit all seinen Unmanieren und Wesenswarzen zu geben; daß noch das älteste Hoftheatermöbel solche Stelle brav ausfüllt.) Und diese Dramen! Die überstinken ja noch das Leben. Nach Sardous Leimgeruch und Feuillets Veilchenseifenparfum eine wahre Wonne. Solche Werke führen die großen Theater nicht auf? Natürlich. Wäre ja das Ende der geschminkten Herrlichkeit. Die alte Verschwörung der Mittelmäßigen gegen das Genie. Die Direktoren nehmen nur, was die renommirte Firma liefert. Die Kritiker lobens und lassen die Jungen nicht aufkommen. Das Publikum hat keine Wahl und löffelt die Bettelsuppe herunter: sonst bliebe der Magen ihm leer. Jetzt aber wirds anders. Endlich. Die Freie Bühne lehrt bald auch die Blinden sehen. Was sind Mounet-Sully und Coquelin neben Antoine? Schwaches Fabrikempire neben dem Meisterstück aus einer Künstlerwerkstatt. Wie sehen die Feuillet, Dumas, Pailleron neben unseren Hennique, Ancey, Jullien aus? Wie mottige Perrücken neben der Mähne des jungen Helden. Allons, enfants ... Die Große Revolution ist auch heute noch längst nicht zu Ende; wieder dämmert ein Thermidortag.

So weit wars, als das Jahr 1890 begann. Nach dem Zusammenschluß wurde flink ein nutzbares System bereitet. Die Jugend hatte sich nicht nur in der Heimath organisirt, sondern auch mit dem Ausland Assekuranzverträge geschlossen. Schema: Wie Du mir, so ich Dir; lobt Ihr uns, so loben wir Euch. Im Zeichen des raschen Weltverkehres wars möglich. Die Alten, Lamartine so gut wie Keller, Carducci so gut wie Heyse, waren draußen fast unbekannt geblieben. Jetzt ging an der Donau das Gegacker los, wenn auf Montmartre ein Ei gelegt war; ehe noch Jemand wissen konnte, welches Thierchen aus der Schale kriechen würde. Ein Moderner: Das genügte. Und während es von Ost und West Hymnen hagelte, thaten die Jungen, als seien sie gevehmt, ver-

einsamt, um jede Gelegenheit zum Siege geprellt. Das gehörte zum System. Zu dem der Bretterprätendenten noch Mancherlei. Die Alten sind Hosenmätze. Haben nie was gekonnt und versteinern nun in ihrer fruchtlosen Oede. Bilden mit ihren spitzen Ellbogen aber noch immer eine Knochenkette, die uns den Durchbruch wehrt. Die Kritiker sind von ihnen bestochen. Deshalb plärren sie jede Woche das Lied von den unverjährbaren Regeln und den gut gemachten Stücken. Als ob die starke Persönlichkeit je Regeln anerkannt, ein echter Künstler sich je in Mache erniedert hätte! Regeln sind für Herrn de la Palisse, dessen Schirm naß wird, wenn er im Regen spazirt: wir schaffen sie ab. Hat das Drama bisher seine besonderen Gesetze gehabt: wir werfen den Plunder in die Rumpelkammer. Aristoteles und sein Nachtrab? Könnte uns passen. Die Technik des Dramas hat sich in Jahrtausenden kaum geändert? Schlimm genug. Wir fackeln nicht lange. Sophokles, Shakespeare, Racine hatten ihre Zeit. Jetzt kommt unsere. Sind die Stücke bisher über einen Leisten geschlagen worden: wir machen sie, wie uns beliebt. Und damit Basta, Banausen!

Hier könnte sich ein Mißverständniß einschleichen. Das französische Drama der achtziger Jahre war nicht etwa stark, nicht etwa als Gattungmuster vor Tintengerinnsel zu schirmen. Zu viel Konvention und zu wenig ernste Kunst. Die Drähte zu dick und die Psychologie zu dünn. Hinten und vorn Parisianismen und nirgends urwüchsige Menschlichkeit. Genug also zu tadeln. Durchschnittsernten. Da Niemand gehindert ward, Talent zu haben, konnte der nächste Lenz den Erlöser bringen. Der hätte dann durchs Beispiel gezeigt, wie ein starkes Drama aussieht. Das bis heute eine Rarität war. Wie viele reiften denn seit den aischyli-schen Tagen? Das große, durch die Zeiten dauernde Drama ist ein Wunder, das man nicht von jedem Kalenderheiligentag hoffen darf. Wer ein Theater haben will, muß stets bitten, daß ihm sein tägliches Brot beschieden sei. Und ranzig war die pariser Hausmannskost nicht. Dumas fils: der Vorredner moderner Kunst; kein Bildnergeist, doch ein kluger und tapferer Mann, der sich vor dem schwersten Problem nicht duckte und das sozialpsychische Bedürfniß von übermorgen witterte; die Kameliendame gehört zu den kräftigsten Theaterstücken der Weltliteratur, Demi-Monde giebt eine allerliebste Sittenschilderung und Francillon ist als Typus

eines Dichters würdig. Augier: ein wackerer Handwerksmann; auf den Brettern der Exponent des jungbürgerlichen Liberalismus; als Vater Giboyers und Poiriers für ein Jahrhundert unsterblich; ein Erfindertalent, von dessen Erbe unsere Sudermänner noch heute zehren. Feuillet: süßlich, aber gewandt; der jeune homme pauvre hat millionen Herzen gerührt; und ist der Mann von Eisen nicht ein ganz stattlicher Ahn des blonden Konsuls Bernick? Pailleron: wer die amoralische alte Herzogin und den Roosevelt-Professor Bellac geschaffen hat, kann sich sehen lassen. Sardou: ein Theatergenie, das die Coulissensterne heller glühen lehrte; La Haine ist ein achtbares Drama, Rabagas steht nicht allzu tief unter Figaro, die ersten beiden Akte von Divorçons sind Charakterkomoedie großen Stils; und welche anständige und anmuthige Lustigkeit in Nos intimes, Pattes de mouche und manchem anderen Plauderstück! (Daß er starke Mimen gut bedient hat, würde der hamburgische Dramaturg an ihm loben, nicht rügen.) Meilhac: ein Salonsatiriker, wie wir keinen je hatten, und manchmal der Grenze des aristophanischen Reiches sehr nah. Noch Andere wären zu nennen. Am Ende doch mehr, als eine Durchschnittsernte bringt. Daß sie nicht Shakespeare noch Molière seien, durfte man den berühmten Herren (die sich übrigens selbst nicht dafür hielten) getrost immer sagen. Wars gerecht, sie als unfähige Gauner anzuprangern? Jedes Volk kann froh sein, wenn der Theatertrog solches Futter bietet. Das Geschäft ging und die Bühnenkunst (die man nicht mit der Dramenliteratur verwechseln darf) gedieh recht stattlich. Das bestritten die Jungen. Fochten auch nicht überlebte Konvention an, sondern die Lebensbedingung des Theaters, das nur als Massenkunst ein Recht des Daseins hat. Warum? Weil sie diese Bedingung nicht erfüllen konnten und doch da herrschen wollten, wo die lästigen Alten noch thronten. Der Masse, der Volksgemeinschaft hatten diese Aestheten nichts mitzutheilen: also mußte das Theater intim werden, ein Esoterikervergnügen. Eine Handlung vermochten sie nicht zu erfinden und von der Thalsohle auf den Bergscheitel zu führen: also mußte die Handlung verpönt und zum Nothbehelf frecher Spitzbubenkunst gebrandmarkt werden. Brunetière hat ihnen damals geantwortet: „Menschenbilder giebt uns der Moralist und der Psychologe, Bourdaloue und Labruyère so gut wie Molière; die Satire kann die Lächerlichkeit

geißeln und so die Sitten bessern; Darstellung der Leidenschaft ist die Aufgabe des Romans. Mais ce qui n'appartient qu'au théâtre, ce qui fait à travers les âges l'unité permanente et continue de l'espèce dramatique, si j'ose ainsi parler, ce que l'histoire, ce que la vie même ne nous montrent pas toujours, c'est le déploiement de la volonté, et voilà pourquoi l'action demeurera la loi du théâtre, parce qu'elle est enveloppée dans son idée même." Wer dem Drama die Handlung, äußere oder innere, nimmt und es, mit frevler Berufung auf große Namen, in die Pflicht der Zustandsschilderung pferchte, bricht ihm das Herz aus. Nebenschößlinge mag es dann noch treiben; zur Kronenhöhe aber wächst es mit solchem Siechthum nie empor.

Was in Paris geschehen ist, braucht nicht so ausführlich erzählt zu werden wie ein londoner Erlebniß. Jeder Zeitungleser weiß, daß auch dieser Reformatorenversuch mißlungen ist. Das Gräuelstück kam, die schamlose comédie rosse; dann von Zeit zu Zeit ein kecker Symbolistenversuch. Ein Häuflein, Ernste und Snobs, ließ sich peitschen, ins Gesicht speien, mit Unflath traktiren, von Spaßvögeln im Mystagogenwald anpfeifen. Nicht lange. In den großen Theatern war Alles in alter Ordnung geblieben. Der Franzose ist in seinen Gewohnheiten hyperkonservativ. Er baut sein Haus, wie der Großvater seins baute, war für Möbel modern style nicht zu haben und schüttelte den Kopf, da er hörte, das Schauspielhaus solle nun Markt, Spital, Raubthierkäfig, Richtstatt und Sektentempel sein. Die Schlammfluth verrann und das Häuflein lichtete sich. Wer spricht noch von Hennique, Ancey und Jullien? Antoine, der schon in seinem Haus richtige, tüchtige Theaterstücke gab (Lear, „Die Ehre", „Alt-Heidelberg"; jedes Kaliber), wurde Direktor des Odéon; der Rebell Leiter des Staatstheaters für die reifere Jugend. Brieux, Lavedan, Wolff, die sich ein Weilchen absurd geberdet hatten, lernten längst einsehen, daß im Dramenbezirk die Gesetze stärker sind als alle Menschenwillkür. Statt der Dumas, Sardou, Pailleron herrschten die Donnay, Mirbeau, Hervieu. Ihre Stücke waren nicht stärker als die der Vorgänger; auch nicht naturalistischer; hatten nur den Ton anderer Gesellschaftmode. Rostands Cyrano kam aus dem Lande des Ruy Blas, erinnerte an Scarron, an die Musketiere des Papa Dumas: und erfuchtelte mit seinem Raufdegen doch den größten Erfolg langer Jahrzehnte. Capus war ein pariserisches Bauernfeldchen (ohne die altwiener Giftunkräuter) und wurde an rosigen Nichtigkeiten

steinreich. Nichts war im Wesensgrund verändert. Nur ging das Geschäft nicht mehr ganz so glatt. Aber das Theater hatte auf der ganzen Linie gesiegt. Dem Sturm der Schaar, die es entthea-tralisiren und dann für sich belegen wollte, widerstanden. Und, nach kurzer Wirrung, den Weg in die Gunst der Kundschaft, ohne deren Geld es nicht lange leben könnte, wiedergefunden.

In London, in Paris; und (nach Irrgängen, die noch ein Rückblick betrachten soll) in Berlin. Höret drei deutsche Stimmen. „Der Dramatiker muß das Leben so malen, daß der Zuschauer hingerissen werde, zu glauben, er sehe das wahre Werk der Natur, indem dessen bloße Vorstellung auf seine Gesinnungen und Leidenschaften alle Wirkungen äußert, welche die Natur selbst nicht anders hätte hervorbringen können, als wofern sie in ein dem Zweck des Dichters untergeordnetes Ganze wäre konzentrirt worden." (Der Nordfriese Gerstenberg, dessen Ugolino einst neben den Götz gestellt worden ist, 1765.) „Wenn Diesen Langeweile treibt, kommt Jener satt vom übertischten Mahle. Man eilt zerstreut zu uns, wie zu den Maskenfesten, und Neugier nur beflügelt jeden Schritt. Der, nach dem Schauspiel, hofft ein Kartenspiel, Der eine wilde Nacht an einer Dirne Busen." (Goethes derber Theaterdirektor.) „Der Grieche fühlte sich vor seiner Bühne mit so starken, so außerordentlichen Empfindungen begeistert, daß er den Augenblick nicht erwarten konnte, sie abermals und abermals zu haben; dahingegen wir uns vor unserer Bühne so schwacher Eindrücke bewußt sind, daß wir es selten der Zeit und des Geldes werth halten, sie uns zu verschaffen. Wir gehen, fast Alle, fast immer, aus Neugier, aus Mode, aus Langeweile, aus Gesellschaft, aus Begierde, zu begaffen und begafft zu werden, ins Theater; und nur Wenige und diese Wenigen nur sparsam aus anderer Absicht." (Lessing.) Drei Vorstellungswelten? In Hellas war das Schauspiel ein Weihefest der in Empfindung und Wollen einigen Volksgemeinde; die Szene ein Tribunal, wo über die großen Gegenstände der Menschheit verhandelt, nach alter, fester Göttersatzung der sittliche Werth geprägt wurde. Neuen Glauben und neue Moral zu lehren: in so Fürchterliches durfte sich der einsame Denker erdreisten, niemals der Dichter, der zu Tausenden sprechen, den dunkelsten Hirnen seinen Lebensabglanz einleuchten wollte; Weh ihm, wenn er die von hohen Ahnen gefügte Schranke brach und in das kühne Unterfangen vorstürmte, zu zeigen (nicht dumpf nur ahnen zu lassen), hinter welcher Berg-

halbe zwischen dem Sittengesetz und dem Brauch allzu menschlicher Schwachheit der Abgrund gähne! Alte Bühnendichtung hat, von Aischylos bis auf Lope, Molière, Goethe, kaum je verheißen, von ihrem Werk werde die Bretterwelt neu, wie von eines Heilands Erdenwandel die ihm aufgeschlossene Seele. Solches Wunder begehrten und kündeten erst die (nach Lenaus Wort) „Neuen, Verdrießlichen". Was wurde aus ihrem Schweiß? Verschmitzte Technik, die uns vor Leinwand den Ruch des Lebendigen, Wirklichen vortäuschen wollte: und drum, weil im Schauspielhaus prokrustisch in drei Stunden gepreßt werden muß, was im Lebenswirbel Monate, vielleicht Jahre gewährt hat, ohne den Nothbehelf verkürzender, in jedem Sinn verderbender Bühnenkonvention doch den einen Vorgang, der, wie kein anderer, das Wesen und die Wandlung bestimmter Menschen erhellt, nicht zu klären, zu dichten vermag. Unten? Die Alltagskost stank zum Himmel: weil die Menge, der alles ihrem Gaumen Schmackhafte verekelt werden sollte, im Heißhunger alles scharf Gewürzte, Sud aus Gipsmehl, Theerstoff, Pferdefett, „Kunstfleisch" sogar gierig hinunterschlang; weil die ehrwürdig überlieferte Regel, die das Urtheil des Haufens, wie der Kothornos den Wuchs des griechischen Tragoeden, erhöht hatte, durchlöchert, verrufen war. Diaphanie, die das Schöpfervermögen der Zeit, den Kulturstand des Volkes erkennen lehrt, ward von keinem Auge erspäht; aus den seit der Reichsgründung geschriebenen Dramen konnte Keiner errathen, was Deutschland in vier Jahrzehnten geleistet hat und geworden ist. Die tönende, in Farben schwelgende Seele des Herrn Reinhardt, der niemals um Wortkunst warb, that, mit Einbildnerkraft und Gestalterwillen, für das Drama und das Theater mehr als ein Stückmacherschwarm; so viel, wie, nach dem ernsten Witz des lessingischen Hofportraitisten, ein Rafael ohne Hände für die Malkunst zu thun vermocht hätte. Sein Athem weckte Sophokles, Shakespeare, Molière, Lenz, den jungen Schiller, Hebbel, Raimund, die Magie Ibsens, Strindbergs, Tolstois; rief Wilde, Maeterlinck, Wedekind, Eulenberg, Schmidtbonn, Hofmannsthal, Beer-Hofmann, Shaw und den besten Hauptmann, den aus Traum sinnirenden, in das jeder Persönlichkeit holdeste Licht. Dann wurde der Krieg; und das Theater die Zufluchtstätte bangen Gemüthes. Die Söhne, die Väter zogen hinaus... Stirbt nur Patroklos und kehrt Thersites zurück?

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Für Inserate verantwortlich: Friedrich Rehländer, Berlin-Steglitz.
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 66.